Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIX. Jahrgang | N° 30 | Bern, 26. Oktober 1946

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: ad int. P. Fink.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Herbsttag — Schulen für sprachliche Minderheiten — Hundert Jahre Sekundarschule Steffisburg — Zum Rücktritt von Dr. h. c. Karl Bürki — † Fritz Burkhalter — † Friedrich Bähler — Briefwechsel — Berner Schulwarte — Volkshochschule Bern — Schulfunksendungen — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Jugendbücher — Questions de principe relatives aux traitements — Divers — Stella Jurensis

Nur das gesunde Kind

ist den geistigen Anforderungen der Schule gewachsen. Gerade im Winter, wenn das Kind auf die Spiele im Freien und damit auf die belebende und kräftigende Wirkung der Sonne verzichten muss, ist seiner Gesundheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Jemalt hilft in hervorragendem Masse die Gesundheit festigen und trägt dadurch zur Förderung der Schulfreudigkeit unserer Kinder bei. Wir entnehmen diese Tatsache immer wieder den zahlreichen Briefen von Lehrern, die Jemalt einem eingehenden Versuch unterzogen haben.

Jemalt ist ein wohlschmeckendes Malzpräparat mit Zusätzen von Lebertran, Hagebuttenmark und Hefeextrakt. Diese vitaminreichen Naturprodukte sind hier zu einer ausgeglichenen Ergänzung unserer täglichen Nahrung vereinigt. Drei Esslöffel Jemalt enthalten soviel Vitamine, als der Körper täglich braucht.

6

Eine ausgiebige Kur mit

In Büchsen
zu Fr. 2. 74 und Fr. 5. 56 in allen
Apotheken und Drogerien
erhältlich.

JEMALT

schützt die Kinder
vor Winterkrankheiten

Dr. A. Wander A.G. Bern

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Saanen des BLV. Synode Montag den 28. Oktober, 14 Uhr, im Gstaadschulhaus. Verhandlungen: 1. Winterprogramm. 2. Inkasso. 3. Verschiedenes.

Section de Porrentruy. Cotisations pour le semestre d'hiver 1946/47.

Caisse centrale et abonnement « Ecole Bernoise »	Fr.	12. 50
SSI et son fonds de secours	»	1. 50
Œuvres sociales	»	2. —
Section	»	1. 50
	Fr.	17. 50

Prière de faire parvenir ce montant jusqu'au 15 novembre au compte de chèques IV a 3212. La caissière: *A. Beuchat.*

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Auf Konto III a 738 bitte einzahlen: Zentralkasse Fr. 12. 50, Hilfsfonds SLV Fr. 1. 50, Beitrag für soziale Aufgaben Fr. 2. —, total Fr. 16. —. Termin: 20. November. Der Kassier dankt für die zahlreichen rechtzeitigen Einzahlungen vom letzten Mal!

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Ganztägiger Kurs für Lehrer Mittwoch den 20. November in Bern. « Einfache naturwissenschaftliche Schulversuche » mit Einüben durch die Kursteilnehmer. Kursleiter Dr. Max Oettli. Kursgeld Fr. 2. —. Weitere Mitteilungen werden den Angemeldeten direkt zugestellt. Anmeldungen an *E. Stucki*, Lehrer, Schanzeneckstrasse 25, Bern.

Sektion Thun und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Sektionsversammlung* Samstag den 2. November, 15 Uhr, im Aarefeldschulhaus. 1. Besichtigung des von Frl. J. Bonjour in Bern verfassten Entwurfes für eine neue Rechenfibel für das 1. Schuljahr. 2. Diskussion darüber. 3. Verschiedene Vereinsmitteilungen.

Alle Kolleginnen der Unterstufe aus dem ganzen Sektionsgebiet (also auch Frutigen und Simmental) werden zu dieser Versammlung herzlich und dringend eingeladen. Es ist wichtig, dass möglichst viele Lehrerinnen den Fibelentwurf einsehen, bevor er als Vorschlag des Kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins der Lehrmittelkommission eingereicht wird.

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag den 26. Oktober, 14.45 Uhr, Gesamtprobe.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 26. Oktober, 16 Uhr, und Dienstag den 29. Oktober, 20.15 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. November-Konzert.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 31. Oktober, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 31. Oktober, punkt 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Leitung Otto Kreis.

Seeländischer Lehrergesangverein. Gesangprobe Samstag den 2. November, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof. Wir singen Adventsmusik. (Bitte Kaiserlieder-Gesangbücher mitbringen.)

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 4. November, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Wer im Besitze eines Klavierauszuges zum Requiem von Joh. Brahms ist, wird gebeten, denselben mitzubringen. Neue Sänger und Sängerinnen sind jederzeit willkommen.

Turngruppe der Sektionen Aarberg und Büren. Uebung Mittwoch den 30. Oktober, 15 Uhr, in der Turnhalle Lyss. Zugleich Besprechung über die Durchführung der Uebungen während der Winterschule.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wiederaufnahme der Uebungen Freitag den 1. November, 17.15 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse in Burgdorf.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. *Hauptversammlung* Donnerstag den 26. Dezember im Rathaus in Bern. Anträge und Eingaben, die zur Behandlung kommen sollen, sind bis am 15. November einzusenden an den Präsidenten Herrn Samuel Brawand, Lehrer in Grindelwald.

Colloquium paedagogicum der « Freien pädagogischen Vereinigung », Landesteil Bern. Samstag den 2. November im Konferenzzimmer des Hotels Wächter in Bern, Genfergasse, II. Stock, 14—17 Uhr.

8. Seminar: Fortsetzung: Der Geographieunterricht. Interessenten sind freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft Mittwoch den 6. November, 14.15 Uhr, im « Turm » Langenthal. Referat Prof. Eymann über Geographie, mit anschliessender Aussprache.

Neu erschienen:

247 **Elementar-Klavierschule von Heinrich Kubli**

1. und 2. Heft (3. und 4. Heft erscheinen demnächst)

Aus Urteilen: « Aus ehrlicher Ueberzeugung kann ich dieser neuen Klavierschule mein Lob zollen. Sie sagt mir durchaus zu, sowohl durch das Herbeiziehen von nützlichen Czerny-Uebungen, als vor allem von kleinen Mozart- und Bachproben. Walter Staub-Ruz, Klavierlehrer am Seminar Unterstrass-Zürich »

« Ich habe das Werk eingehend durchgesehen. Mich freut der pädagogische Ernst und die reiche praktische Unterrichtserfahrung, welche aus der Anlage und den zahlreichen Anleitungen ersichtlich sind. S. Furer, Musiklehrer am Seminar Muristalden, Bern »

Erhältlich bei HUG & Co., Zürich und Filialen, sowie durch alle Musikalienhandlungen

Zu verkaufen 2 Occasion-Pianos

prima Fabrikate, wie neu, kreuzsaitig, erstklassiges Material, volle Garantie. Preiswert abzugeben.

O. Hofmann, Bollwerk 29, I., **Bern.** 223

Auch auf Teilzahlung.

ALPHA-FEDERN

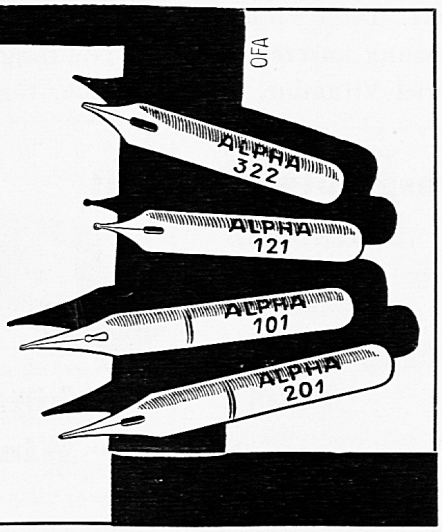
(Schweizer Fabrikat)

Für Unter-, Mittel- und Oberstufe sowie persönliche Schrift

Muster und Preise gerne zu Diensten 3

KAISER

& Co. A. G., BERN



Erfolg durch Inserate

Hanna Wegmüller 211

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

52

Daheim

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern

Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen
Konferenzsaal und Sitzungszimmer

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIX. Jahrgang – 26. Oktober 1946 | Nº 30 | LXXIXe année – 26 octobre 1946

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin ung jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Rainer Maria Rilke

Schulen für sprachliche Minderheiten

Die französische Schule in Bern

Die Aussprache über die französische Schule in der Stadt Bern will nicht zur Ruhe kommen. Zwar sind die Welschen der Bundesstadt schon vor einiger Zeit zur Tat geschritten und haben eine eigene, private Schule ins Leben gerufen, nachdem man in den Ratsälen und auch im Lehrerverein ihr Anliegen nicht zum allgemeinen gemacht hat. Der Kampf um deren Ausbau und Anerkennung geht aber weiter. Erst vor kurzem erschien im Berner Schulblatt ein Artikel von Herrn Dr. Heinz Wyss, der ihr jede Daseinsberechtigung abspricht. Vielleicht ist es weniger aufgefallen, dass darauf Herr Direktor Charles Junod im französischen Teil die gegenteilige Auffassung vertreten hat. Mir scheint es an der Zeit, dass sich auch in unserer Sprache jemand für die Sache der Welschen einsetzt.

Vorweg will ich sagen, wie ich dazu komme: Ganz von mir aus, aus Herzensbedürfnis! Meine Familie war seinerzeit aus dem Oberland nach Biel gekommen. Ich danke dieser Stadt, dass sie mir die nahe Berührung mit dem französischen Kulturkreis vermittelte und mir anderseits meine deutsche Muttersprache rein erhalten hat. Viele Tausende französisch Sprechender anerkennen von ihrem besondern Standpunkt aus das Umgekehrte. Jeder hatte die Möglichkeit, sich in seiner Muttersprache unterrichten zu lassen. Kein Kind wurde zu etwas anderem angehalten. Im gleichen Schulhaus, im gleichen Gang liegen in Biel deutsche Klassen neben französischen, in der Primarschule, der Sekundarschule, dem Progymnasium und wohl auch im Gymnasium. In der Pause, in der Freizeit, im allgemeinen Umgang mischten wir uns, und jedermann spricht dort, mehr oder weniger gut, beide Sprachen. Natürlich ist nur die eine seine Muttersprache, eben die, die von der Wiege an sein eigen ist. Aber er kann sich auch in der andern geläufig ausdrücken. In einem westschweizerischen Dorf wollte man mir nach zwei Wochen nicht glauben, dass ich ein Deutschschweizer sei. Trotzdem ist mein Deutsch nicht verdorben worden. Es ist nicht wahr, dass einem in den Bieler Verhältnissen das reine Sprachgefühl verloren geht, erst recht nicht durch die Schule: Hier wird deutsch, dort französisch gesprochen und gelehrt, das eine wie das andere in vorbildlicher Weise. Wenn in der Umgangssprache aus einem « Kochherd » ein « Potager » geworden ist, so tut das nichts. Das « Buffet » hat auch Eingang gefunden in die deutsche Schweiz. Und es ist ein Berner-, nicht ein Bieler Lokalanzeiger, in welchem wöchentlich ein Inserat erscheint, das einladen soll, sich an

Maison Hans Mägli
der Tailleur für Sie und Er

zu wenden. Dass sich der Setzer nicht wehrt, dass sich die Maschine nicht sträubt, einen solchen sprachlichen Unsinn zu drucken! Und vor allem: Dass noch kein Freund den Verfasser aufmerksam gemacht hat, dass er damit einen schlechten Eindruck hervorruft! Im übrigen ist in neuerer Zeit niemand mehr für eine übertriebene Verdeutschung eingenommen, und « das Billet », « die Cousine » und « die Crême » sind so wenig auszumerzen, wie sich etwa « der Kraftwagen » oder gar « die Oeleiertunke » einbürgern lassen. In Bern ist zudem den Gassenbuben « dr Peer » so geläufig, wie den Bielern « la mouttre ».

In ideeller Beziehung ist vor allem zu sagen, dass die *Muttersprache und ihre Kultur zu den unveräusserlichen Rechten des freien Menschen* gehören. In Bern hat man scheinbar kein Gefühl dafür, dass die Welschen das Bedürfnis haben, mit ihren Kindern in der Sprache ihres Herzens zu reden, dass sich die Eltern dagegen auflehnen, wenn man ihnen die Kinder innerlich entfremdet. Man vergesse nicht: *Die Sprache ist der Ausdruck der Seele!* Schliesslich sind wir nicht im Elsass, nicht im Südtirol, weder in Deutsch- noch in Russisch-Polen von Anno dazumal oder eben erst. Wie viele halten sich nur gezwungen hier auf und wie viele nur vorübergehend! So wie es zivilrechtlich Sache der Eltern ist, das Glaubensbekenntnis ihrer Kinder zu bestimmen, so kann man ihnen den natürlichen Anspruch, über ihre Muttersprache zu befinden, nicht nehmen. Niemand verlangt, dass in Hinterfultigen, Abländtschen oder meinetwegen Vikarlunda eine französische Klasse geführt wird, wenn sich einmal ein Welscher dorthin verirrt. Einem grossen Gemeinwesen gereicht es aber zur Ehre und ganz sicher auch zum Wohl, wenn es einer starken Minderheit eine besondere Schule zur Verfügung stellt. In Bern aber wird berechnet, wieviel das kosten würde!

Ich habe auch dieser Stadt sehr vieles zu verdanken, und ich tue es gern und offen. Aber ich

bedaure sehr, dass ich keine Beziehungen mehr zu den Welschen habe, dass mir die Geläufigkeit, mich in ihrer Sprache auszudrücken, zum guten Teil verloren gegangen ist, und vor allem, dass ich keine Möglichkeit mehr habe, meinen Kindern das zu bieten, was ich selber einst geniessen durfte. Ein ganz kleines Müsterchen, das mir aber nie mehr entfällt: Im Schulhof (in Biel) war ein neuer Barren aufgestellt worden. Wir spielten « Jagis » (in Bern sagt man « Tschigglis »), und ich entwischte meinem Verfolger eben darüber hinweg, als unter mir der Holm brach. Massenauflauf! In bedächtigem Schritt näherte sich Herr Aufranc. Der Sünder stand vor ihm. « Comment' ce tu t'appelles ? » Ich antwortete in seinem Tonfall: « Naigueline », wobei das *e* in der Mitte stumm blieb. Als wir uns nach der Pause in unsere Pulte drückten, erschien in der Türe der Rektor: « Neglin! » ... « Wo isch dr Neglin ? » — « Mir hei ke settige! », erklärten wir, und ich pflichtete bei, wenn mir auch etwas anderes zu schwanen begann. « Wär het de dä Barre verheit ? » Als ich mich dann meldete und meinen Namen anders aussprach, lächelte er verständnisvoll und entfernte sich. Dass ich in der Sache nicht weiter belästigt wurde, gehört ja nicht mehr hierher. — Aber dass es mir regelrecht wohl tat, in der Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse eine Zeitlang einem welschen Präsidenten zu lauschen!

Die Welschen Berns haben die Initiative ergriffen. Das freut mich. Ich wünsche ihnen Glück und Erfolg. Sie werden zu ihrer eigenen öffentlichen Schule kommen, wenn es auch, so wie die Dinge liegen, noch lange gehen mag! *Nägelin.*

Hundert Jahre Sekundarschule Steffisburg

Die Jubiläumsfeier zum 100jährigen Bestehen der Sekundarschule Steffisburg nahm bei prächtigstem Herbstwetter einen glänzenden Verlauf.

Am frühen Morgen versammelten sich Hunderte von Ehemaligen, Schulfreunden und Gästen zur würdigen Feier in der Kirche, wo nach einem Orgelvortrag des Herrn *Kupferschmid*, Lehrer in Homberg. Herr Pfarrer *Schild* aus Vinelz die Festpredigt hielt. Dann folgten sehr ansprechende Gesangsvorträge der 10 Sekundarklassen und hierauf zwei Suiten für Streichorchester unter der feinen Führung des Herrn *Hans Thöni*, Lehrer in Steffisburg. Im Namen der Jubilarin begrüsste der Sekundarschulkommissions-Präsident, Herr Dr. med. *Neuenschwander*, die grosse Festgemeinde und hiess vor allem den bernischen Erziehungsdirektor, Herrn Dr. *Feldmann*, den Sekundarschulinspektor, die Vertreter der umliegenden Gemeinden, die vielen Ehemaligen und weitern Gäste herzlich willkommen. In seinen Ausführungen wies der Sprecher der Schulbehörde ganz besonders auf die Verbundenheit unserer Sekundarschule mit der Gemeinde hin und forderte — auf die Zukunftsaufgaben hinweisend — die *Schaffung eines Gymnasiums in Thun.*

Im Mittelpunkt der Ansprachen stand die Rede des Vertreters der bernischen Regierung, Herrn Dr. *Markus Feldmann*, welcher vorerst Gruss und Glückwunsch aus Bern überbrachte und hernach in prächtigen Ausführungen auf die *staatspolitischen Zusammenhänge* von Schule, Volk und Staat hinwies. Keine Demokratie ohne Schulung des Volkes! Wenn unser Volk die Probe in den letzten Jahren bestand, so nur, weil es geistig reif, geschult war. Wie im ersten Jahrhundert, so möge sich fürderhin die Schule weiterkämpfen, indem sie sich in den Dienst des Lebens stellt und wahrlich — es harren ihrer nach einem solchen Vernichtungskriege grosse Aufgaben!

In urchigem, fesselndem Berndeutsch sprach hierauf im Namen der Ehemaligen Herr Sekundarlehrer *Maurer* aus Nidau, indem er vor allem auf die schwere und doch so schöne Erzieheraufgabe hinwies. Wie alle Redner, dankte auch er der Schule für das Geleistete im ersten Jahrhundert und wünschte Glück und Segen auf den weitern Weg.

Bei einem gemütlichen Mittagsmahl im festlich geschmückten Landhaussaale begrüsste Herr Dr. Neuenschwander eine weitere grosse Zahl Gratulanten und Gönner unserer Sekundarschule; er wies darauf hin, dass das originelle Festabzeichen (eine kleine Schiefertafel aus Ton mit Schnur und Schwämmchen) von der Kunsttöpferei *Desa* geschenkt worden sei, dass die Firma Studer AG. uns ein Registrier-Barometer mit andern physikalischen Apparaten geschenkt habe, dass der Gabentisch bereits mit andern reichen Gaben lieber Freunde und Gönner geziert sei. Herr *Fritz Stucki*, jun., gab hierauf das Ergebnis der Sammlung zugunsten eines Reisefonds bekannt; er überreichte der Schule 6600 Franken. Dann meldete der Präsident der Ehemaligen deren Spende mit ungefähr 700 Franken an, und für die Thuner Schulen machte Herr Dr. *Blocher*, Rektor des Progymnasiums, den Götti, indem er in launiger Weise verschiedene Göttibatzen der Jubilarin überreichte. Für die Primarschule Steffisburg sprach Herr *Kölliker*, für die Haushaltungsschule der Präsident, Herr *Fritz Bieri*. Den Gruss und Glückwunsch der Gemeindebehörde überbrachte Herr *Rüfenacht*, Vizegemeindepräsident.

Was die Sekundarschule Steffisburg heute zu leisten imstande ist, wurde den vielen Gästen mit der Vorführung des Märchenspiels « *Fingerhütchen* » von Ed. Fischer gezeigt; grosse Begeisterung lösten die zahlreichen Reigen aus, und man lobte vor allem das harmonische Zusammenspiel von gross und klein. Mit Hingabe und grossem Geschick ist allgemein gearbeitet worden. Die zur Hauptsache durch das Frauenkomitee geschaffenen Kostüme, die Herrn *Berger*, Sekundarlehrer, zu verdankende Bühnengestaltung, die unter Herrn *Eltz* stehende Regie, lösten allgemeines Lob aus.

Das Festspiel wurde am Montag bei übervollem Saale nochmals wiederholt.

Der dritte Teil der Jahrhundertfeier bildete die gemütliche Vereinigung der grossen Festfamilie am Sonntagabend im Landhaussaale, wo sämtliche Ortsvereine in verdankenswerter Weise den alten und jungen Ehemaligen und ihren Lehrern abwechslungsreiche und frohe Stunden bereiteten.

Die Jahrhundertfeier brachte dem Organisationskomitee wie der Schule grosse Arbeit; sie hat sich aber gelohnt; denn es waren schöne Stunden und Tage, die jedem Teilnehmer in lieber Erinnerung bleiben werden.

n.

Zum Rücktritt von Dr. h. c. Karl Bürki

Auf den 1. November 1946 wird Karl Bürki aus dem bernischen Schuldienst zurücktreten, nachdem er vor genau sechzig Jahren in Borisried, Gemeinde Oberbalm seine Tätigkeit begonnen hatte. Der frischgebackene Schulmeister legte sich damals in jugendlicher Begeisterung ins Zeug und weckte durch die dankbare Zuneigung seiner Schüler die Lust zum Lernen auch in den Bürgern und Bürgerinnen seiner Gemeinde. Auf der Bank vor dem Hause, im Zimmer des Lehrers und schliesslich in der Schulstube fanden sie sich ein, um in Rede und Gegenrede ihr Wissen zu erweitern und ihr Urteil zu schärfen. Das aufrichtige Bemühn führte an den Kern der Dinge heran. Weder die äussern Verhältnisse dieser Bauern und kleinen Leute, noch die Wesensart des jungen Lehrers erlaubten Verstiegenheiten. Ursachen und Folgen wurden so zu sehen versucht, wie sie waren, und die Einsicht in bestimmte Nöte führte bald zum Mittel der Selbsthilfe. Eine landwirtschaftliche Genossenschaft wurde gegründet, an deren Fünfzigjahrfeier vor kurzem Karl Bürki der Dank für Vater- und Gevatterschaft abgestattet wurde.

Ohne sich selber zum Staatsmann geboren oder berufen zu fühlen, sah sich Karl Bürki durch gutes Glück schon im Jahre 1902 in den Grossen Rat gehoben. Sein Gesichtskreis erweiterte sich, und mit klarem Urteil begann er staatspolitische Weisheit von engstirniger oder eigensüchtiger Zwängerei zu unterscheiden. Selbst dem ersten Manne seiner Partei, Ulrich Dürrenmatt, dessen Buchsi-Zeitung das einzige politische Orakel des Knaben gewesen war, trat er bei aller Hochschätzung mit selbständiger Kritik gegenüber.

Als Vater einer rasch wachsenden Familie erfuhr Karl Bürki am eigenen Leibe, wie ungenügend die äusseren Bedingungen noch waren, unter denen ein bernischer Lehrer zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts seiner grossen Aufgabe gerecht werden sollte. Er zögerte deshalb nicht, sich tatkräftig an den Bestrebungen des Lehrervereins zu beteiligen. Aus bewusst christlicher Familie stammend und als ehemaliger Schüler des Muristalden blieb er dabei seinem Glauben treu, war aber auch mit Andersdenkenden stets einig in dem Bestreben, jede ernsthafte Ueberzeugung zu achten, die Glaubensfreiheit als eine unentbehrliche Voraussetzung staatlicher Gemeinschaft zu verteidigen und die Volksschulbildung als eine der vornehmsten Aufgaben dem Staate zu überbinden. Durch diese Haltung hat er innerhalb der Lehrerschaft selbst klärend und einigend gewirkt. Als Grossrat gleichzeitig Mitglied des Kantonalvorstandes des Lehrervereins, hatte er die beste Gelegenheit, schwierige Fragen von zwei verschiedenen Standpunkten aus zu beurteilen und in vielen Fällen mit seinem angeborenen Sinn für das rechte Mass ausgleichend und versöhnend zu wirken. Verhältnismässig früh wurde er mit dem Amt eines Schulinspektors betraut. Mit ausdrücklicher Billigung des Erziehungsdirektors Dr. Lohner verblieb er als solcher bis zum Ende der Amtsdauer im Kantonalvorstand, was um so wertvoller war, als der Lehrerverein gerade in jenen Jahren nach der Schaffung des ständigen Sekretariates schwere Spannungen zu überwinden und grosse Aufgaben zu lösen hatte.

Kein Wunder, dass die in den gespannten Zeiten des ersten Weltkrieges überlasteten Behörden Karl Bürkis bewährte Mitarbeit immer mehr beanspruchten. Er wurde damals und blieb es über allen Wechsel der Zeiten und der Personen hinweg der hochgeschätzte Berater der Erziehungsdirektion und darüber hinaus der Regierung in allen wesentlichen Volksschulfragen. Dieses uneingeschränkte Vertrauen auf so lange Frist ist etwas ganz Seltenes. Nicht etwa, dass es ihm nie missgönnt oder sogar streitig gemacht worden wäre! Aber Karl Bürki liess sich nicht beirren, weil er der ihm gewordenen Lebensaufgabe treu bleiben musste. Mit einer vorbildlichen Mischung von Festigkeit und Bescheidenheit ging er seinen Weg und wurde so in unzähligen Einzelfällen vielen Menschen, und in entscheidenden Schulfragen dem ganzen Berner und Schweizer Volke zum Segen.

Ganz besonders lag ihm die staatsbürgerliche Erziehung der Oberschüler und Schulentlassenen am Herzen; seine « Bürgerkunde » ist seit vierzig Jahren immer wieder verlangt und neu aufgelegt worden, und die landwirtschaftliche Fortbildungsschule hat er angeregt und gefördert.

Ueber die Grenzen unseres Kantons hinaus wirkte er hauptsächlich durch die Neugestaltung der pädagogischen Rekrutenprüfungen. Auch hier war er immer im besten Sinne fortschrittlich, indem er die Selbsttätigkeit und die Entfaltung der im jungen Menschen schlummernden Anlagen im Sinne Pestalozzis verlangte, allem eiteln Getue aber um die so rasch wechselnden Modeströmungen abhold war.

Der bernischen Lehrerschaft, aber ganz entschieden auch der bernischen Schule hat er einen unschätzbaren Dienst geleistet durch die Schaffung des Lehrerbesoldungsgesetzes von 1920. Nur in der Seele eines so guten Kenners bernischer Verhältnisse und bernischer Art konnte der Gedanke des Lastenausgleichs aufblitzen, und nur zähester Nachhaltigkeit ist seine Verwirklichung zu verdanken. Das klare Urteil und die überragende Staatskunst des damaligen Erziehungsdirektors Dr. Merz verhalfen dem Gesetz vor Behörden und Volk zum Durchbruch; aber ohne die feste Zuversicht Bürkis in die Richtigkeit der Grundsätze und sein Vertrauen auf die Einsicht des Volkes wäre der Erfolg kaum zu erhoffen gewesen.

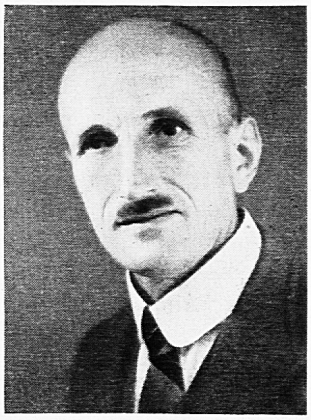
Nach der Annahme des Gesetzes konnte sein Schöpfer ein Vierteljahrhundert lang seine Anwendung verfolgen und betreuen helfen. Dabei behielt er, wie in seiner ganzen vielseitigen und abwechslungsreichen, aber immer um die Volksbildung als Mittelpunkt kreisenden Tätigkeit, stets das Ganze im Auge: Mit den Kindern und der Lehrerschaft die Gemeinde und das Volk. Nie spielte er Hans in allen Gassen, behielt den Sinn für das rechte Mass bei und blieb frei von jeder Streitsucht. Nur wo er Unsauberes und Verlogenes witterte, war er unerbittlich.

Im Jahre 1941 verlieh die Berner Hochschule Karl Bürki ehrenhalber die Doktorwürde. Eine besondere Bedeutung liegt darin, dass der Antrag von Professor Sganzini, dem Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik und Psychologie, ausging, einem persönlich ganz Unbeteiligten, aber um so Berufeneren. Selber stark theoretisch gerichtet, erkannte Sganzini den Wert dessen, der in Kopf und Herz das Gefühls- und Gedanken-

gut so lange herumträgt, bis es als reife Frucht ans Licht des Tages tritt. Hier nämlich liegt das Geheimnis der Wirksamkeit Karl Bürkis: In unverwüstlicher Aufnahmefähigkeit lässt er die äussere Welt, insonderheit alles Menschliche, auf sich eindringen, setzt sich mit andern Ansichten und Vertretern verschiedenster Richtungen auseinander und verarbeitet dann den aufgenommenen Stoff mit Musse und Bedacht. Er hat Zeit und ist des festen Glaubens, dass ausser dem Verstand in uns Kräfte wirken, die, dem klaren Bewusstsein nicht offen, im Augenblicke der Entscheidung sehr oft den glücklichen Ausschlag geben.

Das letzte Jahr der amtlichen Tätigkeit Karl Bürkis brachte ihm und uns eine schöne Erfüllung: Das neue Lehrerbesoldungsgesetz vom 22. September 1946. Nur wer genau mit den Umständen und Stimmungen der letzten Zeit vertraut ist, vermag zu ermessen, was die Annahme dieser Vorlage für Schule, Lehrerschaft und Volk bedeutet. Das Gesetz bildet für den Uebergang aus der Zeit fortwährenden Marktens um die Anpassung der Besoldungen an die rasch wechselnde Wirtschaftslage in eine ruhigere Spanne länger gültiger Anstellungsbedingungen einen festen und zuverlässigen Ausgangspunkt. Vor allem aber wird es zwischen Volk, Behörden und Lehrerschaft die Stimmung schaffen helfen, welche nötig ist, um die fällige Neuordnung der bernischen Schulgesetzgebung in Angriff nehmen zu können.

Karl Bürki möge mit dem unerschöpflichen Schatz seiner Erfahrung, seinem reichen Wissen und seiner heissen Liebe zum bernischen Volk und seiner Schule auch weiterhin für die genannte grosse Aufgabe als treuer Berater zur Verfügung stehen! Dies ist der aufrichtigste Ausdruck unseres Dankes für alles bisher Geleistete. *Karl Wyss.*



† Fritz Burkhalter

gew. Lehrer in Belp

Aus einem bedauerlichen Versehen, für das ich die Verantwortung zu tragen habe, wurde leider im Nachruf für den Kollegen *Fritz Burkhalter* (Nummer 28 vom 12. Oktober) nicht das richtige Bild veröffentlicht.

P. F.

† Friedrich Bähler, gew. Lehrer in Goldiwil

Am 29. August 1946 starb in Goldiwil bei Thun nach längerm, mit grosser Geduld ertragenem Leiden alt Lehrer *Friedrich Bähler*, der von 1899 bis 1942 an der Oberschule dieser Ortschaft wirkte, nachdem er vorher zwei Jahre in Hinterfultigen bei Rüeggisberg den Schuldienst versehen hatte. Lebensarbeit und Charakter dieses Mannes rechtfertigen es wohl, dass seiner mit einigen ehrenden Worten gedacht wird.

Der nun Verewigte wurde im August 1877 als Sohn schlichter, frommer Landleute in Gerzensee geboren. Da sein Vater neben einer kleinen Landwirtschaft auch den Zimmermannsberuf ausübte, wuchs der geweckte Knabe auch von früh an in lebenspraktische und handfertige Tätigkeiten hinein, die ihm später wohl zustatten kamen. Er half denn auch nach dem Schulaustritt seinem Vater im Zimmerhandwerk aus, bis er ein Jahr später, seinem Herzenstrieb folgend, ins kantonale Lehrerseminar Hofwil eintrat. Nach dreieinhalbjährigem Kurs bestand Fritz Bähler im Herbst 1897 ehrenvoll das Staatsexamen und trat, wie schon erwähnt, gleich den Schuldienst in Hinterfultigen an, um zwei Jahre später ins sonnige Goldiwil überzusiedeln. Welche Fülle von rastloser Arbeit, von Opfer, Entsagung und Selbstverleugnung diese 43 Jahre Schuldienst auf dem Berge umschliessen, lässt sich nicht mit knappen Worten aussprechen. Immerzu, bis zur letzten Schulstunde, suchte Lehrer Bähler seinen Schülern ein reiches Mass von Wissen und Können beizubringen, um sie zum Existenzkampf tauglich zu machen. Vielmehr aber noch mühte er sich, ihnen die ewigen Wahrheiten klarzumachen, die für Leben und Sterben den rechten Halt bieten.

Im Jahr 1904 trat Fritz Bähler in den Bund der Ehe mit der gleichgesinnten Lehrerin der Unterschule, Frl. Rosa Käser, und sah fünf Kinder aus dem glücklichen Ehestand emporblühen. Gross war der Schmerz für Vater und Kinder, als ihnen im Winter 1925 die treubesorgte Gattin und Mutter entrissen wurde. Etwas über zwei Jahre später fanden sie eine zweite liebevolle gleichdenkende Hausmutter, als Lehrer Bähler sich wieder verheiratete mit Frl. Hulda Oetliker, deren Liebe und Fürsorge er nun noch über 19 Jahre geniessen durfte. Als Lehrer Bähler nach 45jährigem Schuldienst im Herbst 1942 in den wohlverdienten Ruhestand trat, wollte er nicht müssig sein. Wie schon während seiner Amtszeit, war ihm nun die tätige Mitarbeit in verschiedenen Reichsgotteswerken Herzensbedürfnis. Nachdem er schon früher einen Gesangverein geleitet, stand er Jahrzehnte dem christlichen Jünglings- und Männerverein vor und betreute auch weitere christliche Versammlungen und Liebeswerke. Aber auch praktisch-handwerkliche Arbeit übte er mit besonderer Freude, nachdem er schon je und je den Dorfgenossen in schwerer Erntearbeit unverdrossen ausgeholfen hatte. Nun betreute er mit doppeltem Fleiss und Interesse Garten und Hofstatt beim eigenen Heim und hat sich wohl bei dieser emsigen Feldarbeit den Keim zu der tückischen Krankheit geholt, die zum Tode führte.

Doch auch der Oeffentlichkeit diente Lehrer Bähler willig, wenn ihm auch das Hervortreten nicht lag und er sich vom Getriebe der Menschen gern in sein stilles Heim zurückzog. Lange Zeit diente er dem Obstbauverein Goldiwil als tüchtiger Sekretär und wandte die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten im Obst-

und Gartenbau und in der Landwirtschaft in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule an, der sein ganz besonderes Interesse, seine Sorge und Liebe galt. In den schweren Jahren des letzten Krieges musste er auch in kriegswirtschaftlichen Aemtern mithelfen und besorgte mit seiner Gattin die Ausgabe der Lebensmittelkarten seiner Ortschaft. Nachdem er vor und während des ersten Weltkrieges dem Vaterland treu als Soldat und Unteroffizier gedient und in Goldiwil das Amt eines Feuerwehrkommandanten versehen hatte, stellte er sich in der stürmischen Notzeit des Sommers 1940 auch der Ortswehr zur Verfügung und half nach Kräften in deren Leitung. Dem Drängen von Mitbürgern gehorchend, liess er sich auch in den Kirchgemeinderat von Thun wählen und half in acht arbeitsreichen Jahren die wichtigen Geschäfte dieser Behörde mit grosser Treue besorgen. Nicht vergessen sei, dass ihn seine ganze Gesinnung und Glaubensrichtung in den Evangelischen Schulverein führte, dem er während seiner ganzen Amtszeit und auch im Ruhestand als treues Mitglied angehörte und eine Zeitlang als Vizepräsident diente.

Nun ist seine nimmermüde Hand erkaltet, sein beredter Mund stumm geworden; sein liebevolles Herz hat zu schlagen aufgehört. Die aufrichtige Teilnahme von Dorfgenossen, Verwandten, Freunden und Kollegen am Leichenbegängnis gab Samstag den 31. August Zeugnis von der allgemeinen Wertschätzung, die Lehrer Bähler erworben hatte. Nach den Trauerreden von Prediger Kast und Pfarrer Däpp sprachen Lehrer F. Graf als persönlicher Freund und langjähriger Kollege, wie auch im Namen des Evangelischen Schulvereins, Sekretär Steinlin für die christlichen Vereine Junger Männer und Oberlehrer Zürcher aus Bern im Namen der Klassengenossen der 59. Promotion des Seminars Hofwil dankende Abschiedsworte. Und nun, lieber treuer Freund und Weggenosse Fritz Bähler: Lebe wohl, und auf Wiedersehen im ewigen Leben!

F. G.

Briefwechsel

Ein *tschechischer* Kollege, *Jaroslaw Rataj, Lehrer, Bačkovice, p. Police u. Semnice*, wünscht mit schweizerischen Lehrern in Briefwechsel zu treten. Anfragen werden am besten direkt an obige Adresse gerichtet.

Berner Schulwarte

Die Ausstellung «*Werkunterricht*» geht auf 31. Oktober zu Ende. Oeffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Volkshochschule Bern

in Verbindung mit der Universität Bern.

Der erste Teil des Wintersemesters hat am *22. Oktober begonnen und dauert bis 21. Dezember.*

Ausführliche Programme und Einschreibelisten liegen auf in der Buchhandlung Francke, Bubenbergplatz, und bei Kaiser & Co., Abteilung Füllfederhalter, Marktgasse, oder im Sekretariat der Volkshochschule, Laupenstrasse 2 (2. Stock). Die Listen liegen bis 1 Tag vor dem jeweiligen Kursbeginn auf. Einzahlungen der Kursgelder sind erbeten auf Postcheckkonto III 3193 *unter deutlicher Angabe des Zweckes.*

Bureauzeit des Sekretariates: Montag bis Freitag 17—19 Uhr. Telephon 2 03 96, ausser Bureauzeit (032) 8 41 99.

Schulfunksendungen Oktober-November 1946.

31. Oktober: «*Der Vogelfänger bin ich ja*». Dr. Leo Eder, Basel, erzählt von Mozarts «Zauberflöte» und schildert mit Hilfe von Schallplatten die lustige Figur des Papageno und der Papagena.

5. November: *Im Bauch der Erde.* Karl Rinderknecht, Bern, besuchte im vergangenen Sommer die gewaltige Höhle von Fountsalvatsch in den Pyrenäen. Er wird den Schülern von seinen Erlebnissen und der Höhlenforschung überhaupt berichten.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt. In der letzten Sitzung hörten wir eine sehr interessante Plauderei von Herrn Herbert Lang, dem prominenten Vertreter des schweizerischen Buchhandels, über «Gegenwartsprobleme des schweizerischen Buchverlages und Buchhandels». Eingangs erläuterte er kurz die Begriffe des Buchhandels: Sortiment – Verlag, da sie von vielen oft verwechselt werden. Zum Nachwuchs beim Buchhandel bemerkte der Referent, dass heute bei den Lehrlingen das «Ich lese gern» nicht mehr genüge, sondern die Matur verlangt werde. Ein Stadtsortimenter kommt ohne diese Minimalbildung gar nicht aus. Er muss die Terminologie kennen und ein gewisses Wissensquantum haben, da heute von Yoghurt bis zur Hochfrequenztechnik alles verlangt wird. In Bern befindet sich eine staatlich anerkannte Buchhändlerschule mit ungefähr 30 Schülern. Die materielle Entschädigung der Gehilfen ist weniger zügig als das ewige Fluidum in geistiger Hinsicht.

Der schweizerische Buchhandel erlebt gegenwärtig eine grosse Lebendigkeit und Produktivität. Waren 1913 noch 90 % des Umsatzes deutschen Ursprungs, so trat nach dem ersten Weltkrieg eine Aenderung ein, und 1933 kam dann der grosse Umbruch. Grosse Teile der Literatur erschienen nicht mehr; die andere Welt wurde auf uns aufmerksam. Heute sind 58 Staaten unsere Abnehmer, und die Ausfuhr beträgt monatlich 1½ Millionen Franken. In den Handelsverträgen ist dem Buchhandel sogar ein Kontingent eingeräumt worden. Um die Sache zu stützen, wird seit vier Jahren eine Zeitschrift «Der schweizerische Buchhandel» in 1200 Exemplaren an wissenschaftliche Institute, Bibliotheken u. a. des Auslandes verteilt. Darüber grosses Erstaunen im Ausland, das bisher nur unsern Käse, unsere Uhren und unsere Hotellerie kannte. Wenn nicht in einigen Ländern Zahlungsschwierigkeiten bestünden, wären wir in kurzer Zeit ausverkauft. Eine Gefahr besteht insofern darin, als sich viele Verleger in Unternehmungen stürzen, die zusammenbrechen können; ein Rückschlag ist eben möglich.

Einen schönen Erfolg hatten die Ausstellungen im Ausland, besonders die in London. Heute liegen die Einladungen von Washington, Paris, Stockholm und Brüssel vor. Unsere Regierung hat bis jetzt tatkräftig mitgeholfen. Aber nun heisst es erst recht, tatkräftig zu sein, um wenigstens die Hälfte zu retten, wenn einmal der Rückschlag kommt.

Ein Problem ist die Preisgestaltung: Immer heisst es: «Unsere Bücher sind zu teuer!» Die Kalkulation bei uns ist folgende: Herstellungskosten mal drei. In Deutschland wurde mit 4½ bis 7 multipliziert, und doch waren die deutschen Bücher immer noch billiger als unsere. Der Buchhändler muss 33⅓ % haben wegen der Diversität und dem grossen Lager, in dem viel totes Kapital steckt. Deshalb gibt es heute zwei Strömungen bei den Buchhändlern: Der eine hat ein grosses Lager, der andere führt nur noch Laufendes.

Probleme für sich sind die Büchergilde und das SJW. Das Geheimnis des Gildenerfolges heisst: «Wir sind billiger»! Das ist leicht möglich; denn ihre 100 000 Mitglieder müssen eben jährlich vier Bücher abnehmen. Zudem gibt die Gilde nur eine bescheidene Zahl von Neuauflagen heraus, die übrigen Verlage jedoch 300 bis 400 jährlich.

Wenn das SJW finanziell «am Berg» ist, so wendet es sich an die Behörden, das können wir nicht. Den «Editiones

helveticae » wäre ein lebhafteres Echo seitens der Lehrerschaft zu wünschen.

Zum Schluss äusserte sich Herr Lang noch über die Buchpolitik im allgemeinen: Wir wünschen unsern Autoren eine Plattform zu schaffen, damit sie nicht ins Ausland gehen müssen, um international bekannt zu werden. Buchpolitik ist nicht Handelspolitik, sie ist geistiger Art. Wir sind auf Sympathie, auf die Jugend, die Presse und die eigene Selbstkritik angewiesen. Die Presse betreibt eine falsche Buchpolitik, wenn sie es nicht wagt, ein vernichtendes Urteil zu veröffentlichen, wo es am Platze ist. Das Publikum reagiert nur noch auf sachliche Kritik.

Herr Cornioley verdankte die sehr interessanten Ausführungen bestens. *K. W.*

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriftenausschusses Bern-Stadt.

« **Luschtigi Versgschichtli als Fingerspiel** für Chinder vo 3 bis 6 Jahr. I d'Händ vo Chindergärtnerinne und Muetter zum Vormache und Verzelle. » Von Dorothea Freidländer, mit Zeichnungen von Else Krehl. Verlag A. Francke A.-G. Bern. Preis kartoniert Fr. 6. 50.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass kleine Kinder Aug und Ohr sind, wenn ihnen eine harmlos-spannende Geschichte, wenn möglich in Reimen, vorerzählt und gleichzeitig im anspruchslosen Spiel der Finger anschaulich gemacht wird. Im vorliegenden Buch hat sich die offenbar kinderfreundliche Verfasserin bemüht, diesem kindlichen Entzücken am Hören, Schauen und Fabulieren neue Nahrung zu geben. Das Buch enthält 48 Fingerspiele, die, weniger naiv und komplizierter als die im Volke überlieferten, die Kinder je nach dem Bedürfnis der Stunde anregen, unterhalten oder beruhigen sollen. Es sind Verserzählungen aus verschiedenen Bereichen: « Vo Chind — Vo Zwergli und Elfli — Vo Tierli — Afrika — Zum Stillsi — Fingerrüebige » sind die sechs Gruppen überschrieben.

Neben den Versen ist in leichtverständlichen Zeichnungen angegeben, wie die Finger zu halten sind, um das Geschehen darzustellen. Damit ist es jeder Mutter leicht gemacht, diese Geschichtlein mit ihren Kindern auf der kleinen Theaterbühne, dem eigenen Schoss, aufzuführen.

Die Verse sind von der Verfasserin ausdrücklich nur zum Vorsagen, nicht zum Auswendiglernen bestimmt. So fällt vielleicht etwas weniger ins Gewicht, dass die mundartliche Fassung an vielen Stellen nicht rein ist, sondern das Hochdeutsche allzudeutlich durchblicken lässt. *E. Walser.*

Hector Malot, **Heimatlos.** Neu übersetzt und gestaltet von Emil Ernst Ronner. Illustriert von Fritz Deringer. Gebunden Fr. 8. 50. 350 Seiten. Alfred Scherz Verlag, Bern.

« Sans famille » — wer kennt nicht die ergreifend schöne Geschichte vom Findelknaben Remi, der verkauft und verdingt und schandbar ausgenutzt wurde, aber an der Bauernfrau Barberine eine liebende Mutter und an Vitalis einen gütigen Vater und Führer fand; der mit dem alten Schauspieler, seinem Aeffchen und Pudelchen halb Frankreich durchzog; der im Bergwerk fronen musste und bei einem schlagenden Wetter beinahe umkam; der auf der Suche nach seinen Eltern in das Londoner Verbrecherviertel geriet, aber endlich doch seine reichen Angehörigen fand, denen er einst in verbrecherischer Absicht gestohlen worden war. Mit ihrer Neubearbeitung und Neuausgabe haben E. E. Ronner und der Alfred Scherz Verlag einen glücklichen Griff getan. (Vom Buchhändler vernimmt man, dass die erste Auflage schon ausverkauft ist.) Was Malots Kinderroman « Heimatlos », wie ihn der deutsche Uebersetzer und der deutsche Verlag betitelten, schon immer war: ein mit pochendem Herzen und heissem Atem gelesenes Lieblingsbuch der Kinder, das dürfte die schweizerische Ausgabe wieder werden.

Die Kritik darf hier in jeder Hinsicht Ja sagen: Zum Stoff, der Vorstellungen von französischer Landschaft und französischem Leben vermittelt, zum Geist des Buches, der von einer schönen Menschlichkeit getragen ist, ohne Schönmalerei, und zu der Uebersetzung, die nach dem Titelblatt eine Neugestaltung sein will. In der Tat hat E. E. Ronner aus dem langatmigen und für den modernen Geschmack zu sentimentalen Hauptwerk Malots durch geschickte Kürzungen und sprachliche Retouchen ein Jugendbuch geschaffen, das man Eltern und Schulen überzeugt empfehlen kann. *H. Bracher.*

Jeanna Osterdahl, **Das rote Haus.** Illustriert. 222 Seiten. Fr. 7. 80. Gotthelf-Verlag Zürich 1945.

Mit grosser Freude liest man diese Erzählung aus dem schwedischen Kulturleben der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt des Geschehens steht die Familie des Landrichters Bergh, die das rote Haus in einem kleinen Städtchen Westschwedens bewohnt. Lebendig werden die Gebräuche der damaligen Zeit geschildert, so die grosse Weihnachtseinladung im Berghschen Hause und das Mittsommerfest im verwilderten Park auf Eksjöholm. Der kleine Nils Gabriel, der eine Lateinschule besucht, macht uns mit den pädagogischen Grundsätzen jener Zeit bekannt. In der Cholerazeit von 1834 führt der geheimnisvolle Bauernarzt Dr. Sven die Mutter und Klein-Malin zum Leben zurück. Die ganze Erzählung hindurch zieht sich die Freundschaft zwischen der zarten Britta und Fredrik Ekstrand. Warm und schlicht wird das Liebeserwachen dieser beiden jungen Menschen angedeutet.

Dieses Buch geht weit über ein Jugendbuch hinaus. Was wir besonders schätzen, ist der gute Stil der Erzählung. Martha Niggli besorgte die vortreffliche Uebersetzung. *L. Schäublin.*

Honoré Wilkie Morrow, **Vorwärts Johnny.** Illustriert. 226 Seiten. Fr. 7. 80. Gotthelf-Verlag Zürich, 1945.

Diese Abenteuergeschichte schildert uns die Nöte und Gefahren, denen vor hundert Jahren die amerikanischen Westlandfahrer ausgesetzt waren. Mit vielen Gleichgesinnten bricht die Familie Sager von Missouri auf, um sich in Oregon eine neue Heimat aufzubauen. Doch bald stehen die sieben Kinder als Waisen da, und der erst dreizehnjährige John übernimmt es, die jüngern Geschwister nach dem Westen zu führen.

Neben dem Guten, das dieses Buch aufweist — das Verantwortungsbewusstsein Johns und seine liebevolle Pflege des wenige Wochen alten Schwesterleins —, haften ihm doch grosse Mängel an, die seinen Wert als Jugendbuch in Frage stellen. Uns allen ist ja die letzte Konsequenz der Rassenlehre bekannt, und deshalb erachte ich es gerade heute als schädlich, wenn von den Indianern als einer « frechen Bande von Rothäuten » (Seite 15) gesprochen wird. Auch wenn der jüngere Francis seinen Bruder lobt: « Wahrhaftig, alter Kerl, du bist doch nicht so dumm, wie ich gemeint habe », (Seite 112) oder Seite 118: « Du guter, alter Johnny! Du bist ein Wundertier. Ich neige tausendmal mein Haupt in Ehrfurcht vor dir, » so geht der übrigens anonyme Uebersetzer auf billigsten Publikumserfolg aus. Ganz allgemein wirkt die Sprache oft ärmlich, und fast leichtfertig werden wichtige Ereignisse, wie z. B. der Tod der Eltern, dargestellt. *L. Schäublin.*

Klara Wehrli, **Von Kindern aus aller Welt.** Rascher, Zürich. Leinen, 127 Seiten. Fr. 5. 80.

Diese zehn Geschichten von Kindern aus allen fünf Erdteilen wollen einen kleinen Beitrag zur Weltgeographie darstellen. Zu dem Zwecke ist in jeder Geschichte von einem Knaben oder Mädchen erzählt, dessen Lebensgeschichte oder Jugenderlebnis entsprechend seiner Abstammung, etwas verallgemeinert, das Kind als den typischen Vertreter der Aegypter oder Neger oder Japaner oder Chinesen darstellt.

Die Erzählungen sind in ihrem Inhalt anspruchslos und werden durch die vielen sehr lehrhaften Beifügungen nicht spannender, doch werden sie von Kindern vom 11. Jahre an verstanden und können gelegentlich im Unterricht über fremde Länder und Völker benutzt werden.

Die Ausstattung des Büchleins und die Zeichnungen von Richard Hadl und Theo Wiesmann sind lobenswert. *H. Hegg.*

Fritz Brunner, **Spielt alle mit.** Fröhliche Sprechchorspiele. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 191 Seiten, Halbleinen Fr. 5. 60.

Der Herausgeber der « Schweizer Schulbühne » (Sauerländer) kennt das Bestreben der Schuljugend, sich mimisch zu betätigen, aber auch die Möglichkeiten, die dazu einer Schulklasse gegeben sind. Er gibt hier als Frucht langjähriger Schulerfahrung eine Sammlung von zwanzig kurzen, meist gereimter, auf fröhliche Unterhaltung hinzielender Szenen heraus, deren Stoffe dem kindlichen Erlebenskreise und dem Alltag entnommen sind. Sie können in der Schulstube oder auch im Familienzimmer von wenigen oder vielen Akteuren gespielt werden, verlangen keine oder selbstgebastelte

Szenerien, wie die beigegebenen Zeichnungen andeuten. Einige sind in der Schriftsprache, die Mehrzahl in ländlichem Züridütsch verfasst; letztere können aber leicht im Dialekt eines andern Kantons gesprochen werden mit Nachhilfe des Lehrers. Im Anhang gibt der Verfasser wertvolle Winke für die Pflege des Kindertheaters. — Das Buch ist auch für den Lehrer, der es vorzieht, eigene Szenen zu erfinden, eine Fundgrube wertvoller Anregungen. *H. Bracher.*

Adolphe Willemard, **Schloss Hautefort.** Eine historische Jugendgeschichte aus dem Waadtland. 1946. Rascher Verlag, Zürich, Leinen Fr. 7. 50.

Schon der Untertitel dieses Jugendbuches verrät die sprachliche Unzulänglichkeit der Uebersetzerin, die die historische Erzählung (es ist nicht etwa eine Jugendgeschichte) des welschen Autors den deutschsprechenden Kindern zugänglich machen will. War das nötig und erwünscht? Meiner Ansicht nach: Nein. Ich kann mir nicht denken, dass sich unsere lesende Jugend für diese verworrene politische Geschichte interessieren wird. Es handelt sich um eine Verschwörung von Waadtländer Adeligen gegen Bern, kurz nach der Besitzergreifung der Waadt durch die Berner. Die historischen Grundlagen der Erzählung sind ebenso fragwürdig wie die psychologischen. Jedenfalls sind sie künstlerisch nicht gemeistert, was schon aus dem Anfangskapitel hervorgeht, wo auf wenigen Seiten ein reichliches Dutzend Menschen ohne zureichende Kennzeichnung in ihren verwandtschaftlichen und politischen Beziehungen zueinander vorgeführt werden. Was diese Menschen im Laufe der Erzählung innerlich verbindet, ist weniger persönliches als äusserliches und ideologisches Erleben, wie das eine politische Verschwörung mit sich bringt. Die Zusammenhänge sind für Kinder zu schwer verständlich. Es fehlt der Geschichte zudem an einem sympathischen Helden, bei dem das Bedürfnis des jugendlichen Lesers nach Identifikation Genüge finden könnte.

Fragwürdig ist auch der Stil: « Und warum das? » erkundigte sich Peter, der nie lachte, bevor er sicher war, dass es sich lohnte. (sic!) « Ich glaube eher, dass mein Vater es im Stillen beklagt, so viele Kinder zu haben, statt sich nach einer noch grösseren Familie zu sehnen . . . » (S. 23.) « Frau Mauvrier hätte es nicht gerne gesehen, *dass* ihr Sohn Maulaffen feil*halte*, oder auf Bellos Rücken tagaus, tagein durch die Gegend *stürme* . . .» (S. 27.) « Herrlich ist solch frischgewaschenes Land, *da* alles duftet *und* die Vögel wieder lustig musizieren . . .» (S. 29.) Solche Unmöglichkeiten häufen sich.

Der Verlag hat dem Buch eine ansprechende Ausstattung gegeben mit Federzeichnungen von Willy Schnabel. Der Inhalt verdient das leider nicht. *H. Bracher.*

Neue SJW-Hefte:

Nr. 197: *Selma Lagerlöf*, **Die Lichtflamme.**

Es ist die (den « Christuslegenden » entnommene) bedeutungsvolle Erzählung vom gewalttätigen Florentiner Ritter, der die am heiligen Grabe entzündete Kerze nach der Heimatstadt zu bringen verspricht, ohne dass sie auslöschen darf. Erst tut er es aus vermessenem Uebermut, dann mit wachsender Hingabe, bis er darob zum verlachten « pazzo » und zuletzt zum verehrten Heiligen wird.

Nr. 202: « **Bitte, gib mir Brot!** » Zusammengestellt von der Elementarlehrer-Konferenz Zürich.

Eine auf Ehrfurcht und Dankbarkeit gegenüber der Nahrung aller Nahrungen ausgerichtete Sammlung von Gedichten und Prosastücken zum Thema. Für die mittleren Elementarstufen geeignet.

Nr. 217: *Dyhrenfurth*, **Gefahr!**

Der Himalayaforscher, begeisterter Bergsteiger und Zürcher Professor, erzählt von gefährlichen Bergfahrten, wobei es oft auf Leben und Tod ging. Es geht ihm dabei nicht um Renomisterei, sondern um Erziehung der Jugend zu verantwortungsbewusstem Tun.

Nr. 218: *Werner Kuhn*, **Die erste Weltumsegelung.**

W. Kuhn erzählt hier die Weltumsegelung des Portugiesen Ferdinand Magellans nach Pigafettas Bericht hierüber, in übersichtliche Kapitel eingeteilt, von Theo Glinz leicht antikisierend illustriert.

Nr. 219: *Klara Wehrli*, **Mit Volldampf durch fünf Erdteile.**

Weniger über die Erdteile selbst als über ihre persönlichen Erlebnisse auf ihren Reisen von Erdteil zu Erdteil erzählt hier eine Schweizerin. Der Leser erhält dabei eine ziemlich klare Vorstellung der heutigen internationalen Reiseverhältnisse und der Menschen und Zufälle, die einem dabei begegnen können.

« Schweizer Freizeit-Wegleitung ».

Nr. 29 der von Pro Juventute herausgegebenen Sammlung gibt unter dem Titel « **Schreinern** » einen kleinen Lehrgang der Holzbearbeitung für den häuslichen Gebrauch. Verfasser und Zeichner: J. Müller.

Nr. 30: *Ch. Jahn*, **Lebendiger Lehm.**

Hier gibt eine begeisterte Keramikerin Anleitung, wie man die Materialien ihres Berufes behandeln muss, damit etwas Schönes daraus entsteht.

Jugendborn-Sammlung: Hefte 71—79. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Die Sammlung steht seit Jahren im Dienste des Schultheaters. Wer einen Festtag oder sonst einen Anlass durch eine Schüleraufführung verschönern will, findet hier guten Stoff. Oder doch wertvolle Anregung. Zum Beispiel im Heft 77, wo E. H. Kleinert zeigt, wie seine Schulklasse die Schlacht bei Sempach « aufgeführt » hat. Wir glauben ihm, dass seine Schüler mit Hingabe und Begeisterung mitgemacht haben, sind aber auch überzeugt, dass dieses Resultat nur durch die ganz persönliche Anteilnahme des Geschichts- und Deutschlehrers möglich war. Unter veränderten Umständen glücken solche Improvisationen selten. Nur so nachmachen kann man das nicht; aber sich inspirieren lassen und selber probieren. Ich denke da an « Die Schlacht am Morgarten » im Waldhohlweg, wo allerdings die Schwierigkeit darin besteht, zu verhüten, dass es keine Toten und Verwundeten gibt. Aus dem Schulerleben herausgewachsen, sind auch das « Kolumbus »-Spiel von Fred Lehmann (Heft 72), « De neu Schüeler » und « S'schlecht Gwösse » von Dino Larese (Heft 73), « Vier Spiele für das Schultheater » von E. Zulliger-Ryser (Heft 71) und Ernst Balzlis Märchenspiel « Hänsel und Gretel » (Heft 76). Beim letzten kommt noch das Wertvolle hinzu, dass es sich um einen allgemein gültigen Stoff und um eine schöne Versbearbeitung handelt. Gleiches ist zu sagen von F. Lehmanns Bearbeitung des Grimmärchens « Gevatter Tod » (Heft 72) und Georg Küfers Uebertragung der Hans Sachs Schwankspiele « Der Bauer und der Kuhdieb », « Der Doktor mit der grossen Nase » und « Frau Wahrheit will niemand beherbergen » (Heft 75).

Die Sammlung sei allen in Aufführungssachen Ratsuchenden empfehlend in Erinnerung gerufen. *H. Bracher.*

« Schweizer Schulbühne. »

Diese, von Zürcher Lehrern betreute Sammlung kleiner Schulbühnenspiele (Sauerländer, Aarau), ist bereits bis zu ihrer 24. Nummer gediehen. Nummer 19 enthält eine lebendige, in flüssige Verse gegossene Bearbeitung der « *Drei Wünsche* » J. P. Hebels von *Paul Boss*. Das fröhliche Stücklein stellt einer ganzen Klasse sprachliche und mimische Aufgaben und füllt eine gute halbe Stunde vergnüglich aus. Für Schulanlässe wie geschaffen. *H. Bracher.*

« Heimatschutz-Theater »

Nr. 131. Hans Rudolf Balmer-Aeschi, **E gmachte Ma.** Broschiert Fr. 2. 50. A. Francke Verlag, Bern.

E gmachte Ma — das ist der Baumeister und Grossrat Hans Gugger, der den Gipfel des Selbstbewusstseins erklommen hat, als er vernimmt, dass er zum Nationalrat gewählt worden ist. Er ist ein self mad man, und er bildet sich auf diese Tatsache nicht wenig ein und stellt hohe Anforderungen auch an die andern. Er hat nach zwanzig Jahren rücksichtslosen Strebens nach Erfolg seine Schuld an einer Jugendliebe vergessen. Seine Frau Martha weiss um diese Schuld und deckt sie zu, um dem Skandal, der ihrem Haus- und Eheglück droht, zu wehren. Die Sache kommt aus. Gugger wird aus ser stolzen Höhe seines bürgerlichen Ruhmes jäh in die tiefsten Tiefen der Zerknirschung hinabgestürzt. Er hat aber

Selbsterkenntnis und Seelenkraft genug, reumütig seine Schuld einzugestehen und an seinem verleugneten illegitimen Sohne wieder gut zu machen. — Das Stück ist — wiewohl in der Themadurchführung etwas überspitzt — dramatisch vorzüglich aufgebaut und mit trefflicher Charakteristik ausgestattet. Es ist in Thema und Gestaltung für unser Dorftheater geschaffen, dem Stücke mit vertiefter Problembehandlung und Lebenswahrheit noch not tun.

«**Der Schlüsselbund.**» Chlyni Spiel für Trachtegruppe und ander Lüt. Herausgegeben von der Trachtenvereinigung und dem Heimatschutz. A. Francke Verlag, Bern.

Nr. 10. Rudolf Joho, **Sägesse sing!** Es Spiel vo der Aern. Das «Sägesse sing»-Lied, das der Verfasser zu einer alten Totentanzmelodie von Fritz Niggli dichtete, dient dem Einakter zum Leitmotiv. Es bringt den Gedanken zum Ausdruck, dass die Sense in der Erntezeit den Tod der Gräser und Halme, uns Menschen aber das Leben und die Fortdauer bedeutet. Der Tod ist im «frömd Chnächt» verkörpert, der die junge Bauerntochter mit unheimlicher Magie an sich zieht und im Schnittertanz, in den auch die widerstrebenden Ernteleute mitgerissen werden, zu Tode tanzt. — Ein sicher wirkungsvolles Bühnenspiel, wenn es von hinlänglichen Kräften dargestellt wird.

Nr. 11. August Ganther, **Der schwarz Schütz.** Bärndütsch vom Fritz Gribi.

Abendsitz in einer Emmentaler Bauernstube, wo eine liebesscheue Tochter durch eine Gespenstergeschichte zum Bekenntnis ihrer Liebe gebracht wird. Ulkige, volkstümliche Neckereien unter jungen Leuten, denen das Liebhaben eine dringliche Angelegenheit ist. *H. Bracher.*

Questions de principe relatives aux traitements

Au cours de la deuxième guerre mondiale il fut possible — ce qui n'avait pas été le cas dans la première — de freiner la hausse du coût de la vie. Après la fin des hostilités, chacun s'attendait à une baisse plus ou moins rapide de l'indice des prix. Il est vrai que seuls des esprits obscurs eussent eu du plaisir à un écroulement des prix. Mais le nouveau mouvement du coût de la vie vers le haut à causé de grands soucis, particulièrement aux employés à traitements fixes, qui de plus en plus deviennent les dindons de la farce. Les autorités portent ici une grande responsabilité, et il est à espérer qu'elles parviendront à temps à éviter une évolution qui pourrait avoir des conséquences graves, et à mettre un frein à toute ascension des prix non dictée par une nécessité absolue.

Dans l'hypothèse qu'il en sera ainsi, les associations et les autorités se trouveront placées partout devant le grand problème d'une nouvelle réglementation des traitements, qui devra mettre fin à une inquiétude constante, qui pourra s'adapter aux circonstances rapidement changeantes, et qui, par conséquent, présentera l'avantage d'être durable. Si cette réglementation doit avoir un effet apaisant pour chacun, il est nécessaire que quelques questions de principe soient préalablement éclaircies. Comme le corps enseignant a, lui aussi, toute raison de clarifier la situation, afin de pouvoir poursuivre avec décision une ligne directrice, une délégation de la Société des Instituteurs bernois a, sur la proposition de M. Marcel Rychner, professeur de gymnase et membre du Comité cantonal de la SIB, prié M. le Professeur Marbach, président de la Commission consultative fédérale pour les questions de salaires, de lui fournir quelques renseignements. Au cours d'une entrevue aimablement accordée par le président même de la commission précitée, et à laquelle assistèrent ses collaborateurs M. le Dr Haene et M. le Dr Müller, les représentants de la la SIB et de la Société suisse des Instituteurs eurent l'occasion de recevoir de précieux éclaircissements sur une série de questions importantes. Toutes nos sections, ainsi que de nombreux membres individuels prendront certainement connaissance avec intérêt de quelques résultats de l'entrevue.

Les représentants de notre association considérant, d'une part, que le corps enseignant a supporté de lourds sacrifices de traitement ensuite du renchérissement, et que, d'autre part, la situation économique de notre pays est devenue favorable, désirèrent savoir en première ligne si les employés à traitements fixes pouvaient aussi exiger désormais *le rétablissement des salaires réels d'avant-guerre.* A cette question la Commission consultative a donné une réponse absolument sans équivoque. Elle considère que cette exigence est pleinement justifiée pour les salaires d'avant-guerre allant au moins jusqu'à fr. 7300. —, et elle recommande de la prendre en considération dans une mesure aussi large que possible pour les traitements plus élevés. Pour les traitements dépassant fr. 7300. —, la Commission consultative n'a jamais établi de directives numériques, car elle ne disposait pas, en 1939, d'un matériel suffisant se rapportant aux comptes des ménages respectifs. Elle a admis, en son temps comme principe, que pour ces traitements doivent être versées, pour le moins, les mêmes améliorations que celles qui sont prévues dans les degrés supérieurs de son échelle (donc pour un revenu d'avant-guerre de fr. 7300. —). Cependant comme la Commission défend, en principe, l'idée qu'avec le temps tous les revenus doivent avoir droit à la compensation intégrale pour le renchérissement, il est recommandable aujourd'hui d'octroyer à ces traitements supérieurs des allocations de renchérissement représentant l'adaptation complète aux traitements réels d'avant-guerre, ou de monter graduellement à ce traitement.

Il importe encore de remarquer, d'une manière générale, que les recommandations de la Commission consultative posent des lignes directrices qui tiennent souvent compte, dans leur application, des circonstances dans les différents cas envisagés, en particulier des capacités financières des entreprises (aussi des entreprises en main privée).

Il faut toutefois se rendre compte que le rétablissement du traitement réel ne signifie pas nécessairement la réintroduction du niveau de vie d'avant-guerre. Le salaire réel, au sens propre du terme, représente la quantité de marchandises et de prestations qui peuvent être achetées avec un salaire déterminé. Dans la discussion actuelle des traitements — pour autant qu'il s'agisse du postulat

« Rétablissement du salaire réel d'avant-guerre » — on accorde à l'expression « Salaire réel » une signification un peu différente. Ce que l'on désigne par gain réel d'avant-guerre est une grandeur purement numérique, calculée d'après le traitement d'avant-guerre et d'après l'augmentation du coût de la vie survenu depuis 1939, et qui est donné par l'indice officiel du coût de la vie. Or cet indice comprend un grand nombre de différents prix qui, considérés isolément, ont haussé dans des mesures très variées. C'est pourquoi, selon la structure des dépenses d'un ménage déterminé, l'indice total nous donne un reflet plus ou moins exact des variations des dépenses effectives. Considérons par exemple deux salariés, et prenons des cas extrêmes: l'un d'eux dépensait avant la guerre 60 % de son salaire pour ses vêtements, et l'autre la même somme pour son loyer; il est évident que l'effet du renchérissement est totalement différent dans ces deux cas, puisque l'indice du loyer n'est monté qu'à 102,3 %, tandis que celui du vêtement a passé à 215 %. Mais comme l'indice du coût de la vie est basé sur un grand nombre des dépenses de ménages de salariés, et qu'il donne ainsi les modifications du niveau moyen du coût de la vie, on peut en déduire, grosso modo, que le rétablissement du traitement réel d'avant-guerre signifie approximativement aussi le rétablissement du niveau de vie d'avant guerre.

Au sujet de la statistique des traitements il y a lieu de remarquer que dans notre pays il a été établi quatre statistiques diverses, à savoir: la statistique des salaires des ouvriers accidentés (établie d'après les données relatives aux traitements, remises à la SUVA), une statistique des gains tarifaires, une statistique des salaires des ouvriers de l'industrie, et la statistique annuelle des traitements de l'office fédéral pour l'industrie, l'artisanat et le travail. La plus récente statistique de ce dernier office, d'octobre 1945, indique qu'à ce moment-là les ouvriers qualifiés n'atteignaient pas, avec une hausse des salaires de 45,8 %, l'indice du coût de la vie, mais que tous les autres ouvriers l'ont dépassé: ceux qui n'ont pas fait d'apprentissage et les manœuvres touchent des augmentations de salaires de 56,7 %, les femmes de 72,6 %, les jeunes gens de 79 %, et les jeunes filles de 98,9 % des traitements d'avant-guerre. La moyenne de tous les salaires considérés s'élevait à 159 %, et dépassait, par conséquent, l'indice du coût de la vie qui, au moment de l'enquête, s'élevait à 151,8 %.

Il n'existe pas de statistique semblable des salaires dans l'*agriculture*. Ici ce sont les données du Secrétariat des paysans qui entrent en considération. Elles nous montrent que le revenu réel s'est amélioré dans l'agriculture pendant la guerre, alors qu'avant le conflit mondial il était au-dessous de celui des ouvriers. En ce qui concerne le *revenu des employeurs* et le *revenu national*, on ne peut s'en tenir qu'à des évaluations. On a des raisons d'admettre que le revenu des entrepreneurs, dans son ensemble, s'est accrû distinctement, tandis que le revenu net des capitaux a baissé. Or, la Commission consultative ne s'occupe que des salariés, alors que les adversaires de nos exigences se recrutent dans les milieux qui ne sont pas pris en considération, et présentent leur cause selon des statistiques discutables. Il y a lieu toutefois de procéder avec prudence dans l'appréciation des groupes favorisés par la conjoncture, car chacun est enclin, pour porter un jugement, à prendre comme terme de comparaison ces groupes particulièrement favorisés, par exemple dans l'artisanat (des entreprises favorisées par leur situation). Au demeurant il est incontestable que l'employeur n'a aucune raison de combattre les aspirations des salariés à une compensation pour le rétablissement du gain réel.

En correlation avec l'exigence tendant à hausser les traitements inférieurs au-delà du chiffre indice, fut soulevée aussi la question épineuse du *minimum d'existence*. Elle est traitée dans un cahier spécial de la publication « Le Bulletin Economique » de l'année 1943, sous le titre « Contribution à la question du minimum d'existence », éditée par la « Feuille officielle suisse du commerce », Berne. En résumé, il fut établi que cette question ne peut être résolue par des chiffres, puisque « chaque Suisse a son propre minimum d'existence ». Avant la guerre — selon les recherches faites par la Commission consultative — la zone de la gêne se manifestait en général, pour une famille avec deux enfants, lorsque le revenu était de fr. 3000. — environ. Dans une assez grande commune du canton de Berne, on s'efforce d'améliorer tous les revenus allant jusqu'à fr. 6000. — selon une échelle dégressive allant au-delà de la compensation pour le rétablissement du gain réel. En procédant de cette façon, on arrivera naturellement au nivellement des traitements. Les difficultés qui se présentèrent dans la commune précitée se manifestèrent également dans la nouvelle réglementation des traitements du personnel fédéral: là, par exemple, un traitement de fr. 2600.– d'avant-guerre a été haussé en 1946 à 173,4 %, et un autre de fr. 7300. — à 139,2 % seulement. Dans les époques de détresse, des taux de majoration de ce genre sont inévitables. Ensuite de la tendance générale en faveur du mouvement social ils continueront à se manifester. La Commission consultative pour les questions de salaires a, de son côté, rendu attentif à plusieurs reprises, aux dangers d'un nivellement trop prononcé des salaires, et avec sa recommandation on a essayé de réagir contre une telle évolution qui, avec le temps, ne pourrait avoir que des conséquences économiques fâcheuses. Il n'appartient pas à la Commission consultative de rechercher comment et dans quelle mesure une plus grande différence pourra et devra être établie; ce sera l'affaire de la pratique. La tâche de la Commission fut d'aider, durant la guerre, à éviter les

Vollendete Tonwiedergabe,
müheloses Einstellen des Kurzwellensender sind die Merkmale der soeben eingetroffenen neuen Modelle aus dem In- und Ausland.
Über den technisch hohen Stand der Radiotechnik orientiert Sie unsere Prospektsammlung Nr. 37.
Radio Kilchenmann, Bern
Das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo
226 **Münzgraben 4,** Telephon 5 15 45

luttes sociales à l'intérieur du pays. C'est pourquoi elle a pris, comme point de départ, le niveau d'avant-guerre, dont elle ne s'est écartée que pour éviter à différents groupes de tomber dans la zone de détresse. De grands groupes se trouvaient dans cette zone avant la guerre. Il était nécessaire de les en sortir d'une manière durable. En revanche, chaque métier devrait déterminer lui-même son minimum d'existence.

On eût volontiers reçu aussi des renseignements sur les allocations sociales aujourd'hui admises: allocations familiales et pour enfants. Comment les déterminer? Comme adjonction au gain réel réajusté en faveurs des mariés, ou comme déduction en défaveur des célibataires et des petites familles? Il ne peut être répondu d'une manière absolue à cette question, car il s'agit de savoir si des allocations sociales étaient déjà versées avant la guerre, ou si elles ne furent introduites qu'au cours de la guerre en guise de compensation pour le renchérissement. Dans le canton de Berne, les allocations sociales furent en effet versées bien avant la guerre, dès l'instant où l'on procéda à des réductions de traitements, tandis que dans le canton de Zurich on procéda, avant la guerre, d'après le principe du gain selon le travail effectif, qui fut abandonné dans la suite afin de réaliser des économies. La question de la relation entre le traitement fondamental et les allocations sociales ne fut pas soulevée non plus. Cette relation est dépendante du moment; il n'existe pour la résoudre aucune base objective. Une autre question, à savoir si l'accent mis sur le gain social aurait pour effet de réduire le niveau général des salaires, ce qui équivaudrait à une réduction cachée des traitements, ne fut pas davantage élucidée. Ici on ne discute en général qu'avec des prétentions; la question ne pourrait être jugée d'une manière un peu sûre que dans un cas concret, en connaissant exactement toutes les circonstances particulières.

La *deuxième question importante* qui fut posée par notre délégation se rapportait au *calcul du nouveau salaire nominal*, sur la base de l'ancien, s'il devait avoir la même valeur réelle. La question des services que pourrait rendre l'indice du coût de la vie dans ce calcul fut également posée, ainsi que celle de savoir si d'autres facteurs devaient être pris en considération à cet effet.

En ce qui concerne l'indice du coût de la vie, qui est admis comme échelle générale dans l'évolution des prix, il faut relever qu'il est tenu à jour par des notations ininterrompues d'un grand nombre de prix. Le choix des marchandises dont les prix sont pris en considération peut naturellement prêter à discussion, mais — des contrôles l'ont démontré à maintes reprises — ils ne peuvent influencer que d'une manière insignifiante la valeur de l'index.

Des prescriptions précises sont établies pour l'évaluation des postes de l'indice; elles se rapportent par exemple, à la qualité des marchandises; les prix les plus élevés et les plus bas sont également pris en considération. Les grandes fluctuations qui se manifestèrent au cours de la guerre dans les prix des textiles, et leur influence sur l'acheteur furent minutieusement suivies et prises en considération; il est juste de dire aussi que l'évolution fut si rapide à certains moments, que l'indice ne fut plus en mesure de la suivre. Il est important aussi de savoir que l'indice est « pesé », c'est-à-dire que pour les calculs de l'indice total on ne tire pas simplement la moyenne arithmétique des différents prix: selon leur importance dans l'économie d'une famille, on donne à ces prix, considérés isolément, leurs « poids » respectifs; ces « poids » sont déterminés par des enquêtes approfondies sur la structure des dépenses effectives dans un grand nombre de familles (enquêtes sur les comptes de ménage). Les quatre principaux groupes de dépenses qui figurent à l'indice reçoivent par exemple les « poids » ou coefficients suivants: alimentation 57, combustible 7, vêtement 15 et loyer 21. Ne figurent pas dans l'indice les dépenses non indispensables, qui comprennent aussi celles qui sont faites pour la culture de l'esprit, ni les impôts qui, pour des raisons techniques, ne peuvent pas entrer dans le calcul dans notre pays, et dont la prise en considération, même simplement théorique, serait fort discutable. En résumé, l'indice ne donne naturellement une image fidèle des modifications du coût de la vie qu'aux ménages dont la structure économique de la consommation concordent avec les résultats des enquêtes sur les calculs des ménages qui fournissent les données nécessaires à l'indice.

L'office fédéral pour l'industrie, l'artisanat et le travail fait procéder chaque année à des enquêtes sur l'évolution des prix de divers articles usuels et des prestations (dépenses non indispensables) qui ne sont pas pris en considération dans l'indice du coût de la vie. La dernière de ces enquêtes, de juin 1946, a démontré que l'indice pour « Divers », qui résume les résultats de ces enquêtes, s'élève à 151,5 contre 100 en juin 1939, alors que l'indice du coût de la vie au même moment, calculé sur la même base, atteignait 150,3. Les dépenses non indispensables ont par conséquent augmenté jusqu'à ce jour dans la même mesure que celles qui sont prises en considération pour les principaux groupes de l'indice du coût de la vie (alimentation, chauffage, vêtement et loyer). Cette constatation est intéressante pour notre association, en ce sens que les directives établies par le VPOD et par la Fédération centrale du personnel de l'Etat et des communes pour le rétablissement des gains réels d'avant-guerre, sont basés sur l'hypothèse que les dépenses non indispensables se sont moins accrues que l'indice du coût de la vie, et que c'est la raison pour laquelle dans les classes supérieures des traitements, chez lesquelles le budget des dépenses non indispensables joue un plus grand rôle que dans les revenus inférieurs, le rétablissement du salaire réel de 1939 exige des taux d'allocations de renchérissement moins élevés que l'accroissement accusé par l'indice de conciliation. A la lumière des constatations faites plus haut cette hypothèse s'avère inexacte. Chez les traitements élevés aussi il est nécessaire, pour rétablir le niveau de vie d'avant-guerre, d'octroyer des allocations de renchérissement qui correspondent à l'accroisement du coût

de la vie accusé par l'indice officiel des prix. Une question reste cependant ouverte: les directives établies par le VPOD, dont il a été question plus haut, ne pourraient-elles pas servir de base à une discussion ?

Le représentant de la Société suisse des Instituteurs souleva aussi la question des épargnes qui ont « fondu » pendant la guerre. Est-il possible d'exiger qu'elles soient remplacées ? A cette question il fut répondu que la force majeure exigeait des sacrifices du peuple. A la vérité, ces sacrifices furent des plus variés. C'est pourquoi dans l'exigence d'une large compensation il est permis de faire état des pertes matérielles aussi bien que des charges fiscales élevées des classes supérieures de traitements. Il faut toutefois éviter de faire du gain réel de 1939 une idée fixe. La situation économique n'est pas stabilisée; les conditions de traitements et de salaires doivent s'adapter aux circonstances. Durant la guerre, la chose a été réalisée par une espèce d'armistice dans lequel la Commission consultative pour les questions de salaires (ce fut le sentiment de nos représentants aux pourparlers) a tenu le rôle d'un courtier honnête, d'une manière qui mérite tous les éloges.

Le résultat de l'entrevue est d'une grande importance pour le corps enseignant de toute la Suisse: dans la lutte entreprise pour éliminer un tort qui a duré de nombreuses années, nous sommes en droit de nous attendre à la réalisation des recommandations de la Commission consultative pour les questions de salaires, et ceci d'autant plus que ces recommandations ont déjà été suivies par l'industrie.

Wyss.

Divers

Après le cours de menuiserie pour débutants. A Mâche vient de se terminer le cours de menuiserie pour débutants organisé par l'Association cantonale de travail manuel et de réforme scolaire. La section jurassienne, dont l'activité si utile a commencé cette année, avait recommandé ce cours décentralisé à ceux de ses membres qui n'avaient pu participer au cours normal suisse. Il faut regretter ici que l'intérêt de plusieurs collègues pour notre association demeure assez platonique et que quatre Jurassiens seulement aient profité de l'aubaine.

Je puis bien vous le dire aujourd'hui: il valait la peine de « sacrifier » un mois de vacances pour se familiariser avec l'enseignement de la menuiserie tel qu'il est possible de la pratiquer au degré supérieur et pour se convaincre, si ce n'était chose faite, de sa grande valeur éducative.

Le cours a été donné en deux étapes, soit du 5 au 17 août et du 7 au 19 octobre. La formule est excellente. En effet, j'imagine que, pendant la canicule, tout un mois de sciage, varlopage et rabotage, cela ne doit rien avoir de très folichon après un trimestre harassant.

La Direction des écoles de Bienne — qu'elle en soit ici remerciée — avait mis à la disposition des participants les spacieux locaux du sous-sol de l'école de Mâche et un abondant matériel utilisé dans les classes de la ville.

Sous l'experte direction de notre collègue Fritz Jaggi, les participants ont fait preuve d'un bel entrain au travail et ont progressé pas à pas, avec toujours plus d'assurance, dans l'acquisition d'une technique simple et des plus intéressantes. Tout le mérite en revient d'ailleurs au directeur du cours qui s'est véritablement révélé à nous comme un pédagogue hors ligne. Clarté, méthode rigoureuse et salutaire, explications précises, croquis ad hoc, exemples et interventions au bon moment n'ont pas manqué de nous enthousiasmer pour un enseignement donné avec pareille maîtrise. Et pourtant, chez ces grands élèves, que de difficultés au premier maniement des outils, que de bévues chez le novice qui ne possède pas le « sens manuel »! Ecoutez plutôt le leitmotiv du cours: « Ah! il y a bien à lutter! » Et tout le savoir livresque qu'on nous a inculqué ne nous fut certes d'aucun secours dans cette lutte. Heureusement! Nous avons mieux reconnu sa lamentable pauvreté. Les vraies richesses, elles sont dans cet acquis humain, dans cette rectitude de pensée que donne l'utilisation correcte de l'outil, la mesure exacte (haargenau!), dans le beau travail qui fait sourdre un chant de joie aux profondeurs de l'être, dans l'effort répété qui mène, de victoire en victoire, à la prise de possession de la technique. Le travail du bois, avec cette bienfacture, ce souci de la présentation (les seuls secrets de la méthode), réserve de ces joies qui se font rares dans notre existence où tout ne se calcule plus que par rendement, vitesse.

Les objets fabriqués, s'ils étaient tous pratiques et de bon goût, n'étaient certes pas l'essentiel — et pourtant nous les avons emportés avec une joyeuse fierté —, mais bien l'éducation faite en nous par ce mois de labeur commun dans une atmosphère de parfaite camaraderie.

Nous remercions les organisateurs et le directeur du cours pour leur dévouement et voudrions recommander aux collègues qui n'ont pu s'incrire cette année de ne pas rater l'occasion si un cours semblable est prévu l'an prochain. Ils ne le regretteront pas.

Quelques réflexions pour conclure: Quand chaque école du Jura aura son petit atelier de travail manuel, nous pourrons tout de même affimer que les belles résolutions votées par les Congrès à des majorités imposantes ne sont pas absolument restées lettre morte. Oui! je sais, je sais. Il y a de la marge entre nos désirs et les réalités auxquelles doit faire face l'école jurassienne. Notre tâche d'éducateurs n'est pas toujours comprise comme elle devrait l'être, aussi bien par les autorités que par le simple citoyen, preuve en soit le scandaleux résultat chez nous du scrutin du 22 septembre. D'accord! Mais, il nous appartient de lutter contre l'indifférence ou le mépris immérités qu'on voue à notre activité. C'est une question de solidarité et, malgré toutes les belles poignées de mains des synodes, c'est le sens de la solidarité qui nous manque le plus. Le devoir de revendiquer plus énergiquement que ces dernières années notre droit à une existence digne a un corollaire: nous ne devons pas nous laisser gagner par le scepticisme, il nous faut reconnaître la nécessité pour chacun de nous, nécessité impérieuse, d'une formation meilleure, plus complète, et faire tout ce qui est en notre pouvoir, malgré nos ressources modestes et la dureté des temps, pour nous élever mieux à la hauteur de notre tâche. Comment, si notre école est toujours en retard de cinquante ou cent ans sur les nécessités du monde moderne, comment s'étonner de la situation qui nous est faite, comment condamner l'esprit rétrograde dont font preuve nos concitoyens à notre égard ?

J'insiste. Il faut que tous les collègues conscients de notre responsabilité collective soutiennent mieux l'activité de la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire et participent aux cours qu'elle organise à leur intention. C'est le seul moyen d'accroître ses possibilités d'action, c'est un moyen d'aider notre école à sortir de son inertie, à ne pas sombrer dans la routine qui menace ses plus ardents novateurs lorsqu'on les décourage.

A. Vd.

Stella Jurensis

Chers amis stelliens,

Voici quelques nouvelles de la république stellienne. Enfin!

Cet enfin, je m'en persuade aisément, sera la réaction de beaucoup d'entre vous. Peut-être même, selon ce que vous inspirera votre tempérament, y adjoindrez-vous d'autres commentaires, mi-doux mi-aigres. Et je ne songe nullement à vous con-

tester cette faculté de critique : si les grandes puissances détiennent le droit de veto et si nous possédons tous le droit de vote, vous avez en plus des droits de . . . vété(rans!) . . .

Au surplus, mieux que quiconque je sais avec quelle rareté ont paru dans ces colonnes, depuis un an, les communiqués relatifs aux affaires stelliennes. Qu'y veut-on? Les raisons que j'aurais eues de m'adresser à vous ne vous auraient qu'à demi fait plaisir : je n'aurais guère pu vous entretenir que des cotisations et de leur versement par CCP! Mais les tentatives faites dans ce sens ces dernières années n'ont pas été des plus concluantes : non, certes, pour des causes de mauvaise volonté ou d'opposition délibérée, mais bien plutôt par inadvertance ou par oubli. Et la meilleure tactique demeurait donc celle du couteau sur la gorge, ou, si vous préférez les euphémismes, des remboursements (qui procurent des rentrées plus certaines, n'est-ce pas Pyrex?)

Au reste, on dit couramment que si les nouvelles sont rares, elles sont bonnes. C'est le cas. Et si votre accès de gronderie est maintenant dissipé, vous serez peut-être disposés à en convenir :

Alors même qu'aucun événement saillant n'en a jusqu'ici fourni attestation, le développement de la section des Jeunes s'est rétabli d'heureuse façon. Après une sorte d'engourdissement ou d'éclipse — dont furent causes une année sans admissions et certaines défections —, la vie stellienne à l'Ecole normale a repris avec force : il y a présentement onze JS (soit cinq Burschen et six Füchse), et qui ont de l'allant, de l'enthousiasme . . .

La preuve en est dans leur volonté, nettement arrêtée et affirmée, d'organiser comme leurs aînés, et dans un esprit digne d'eux, une grande soirée-bal. Ce projet-là, qui depuis longtemps leur trottait par l'esprit, en silence ils se sont voués à sa réalisation.

Aujourd'hui donc, il est possible de vous convier aux manifestations stelliennes 1946. Elles auront lieu, les 16 et 17 novembre prochains, à l'Inter (dont la salle vient d'être rénovée!)

Les invitations, qui vont être envoyées prochainement, vous renseigneront sur le programme complet. On peut bien, toutefois, dévoiler : que la soirée-bal du samedi comprendra un prologue (ô jeux de l'esprit estudiantin!), des chœurs, un quatuor (gare aux cordes qui cassent!), une comédie en un acte de Jules Gille, « Maldonne » — puis la danse, rondement et rythmiquement menée par l'orchestre Pierre Leuba ; et que l'après-midi du dimanche verra renouer avec une tradition, que la guerre avait momentanément interrompue, et qui est celle du thé-dansant . . .

On le constate : les Jeunes n'ont rien épargné pour notre divertissement et notre plaisir. Souvenons-nous que nous fûmes semblables à eux. Retrouvons en nos mémoires la fièvre de ces moments, — notre angoisse du succès, notre joie à voir la salle s'emplir de visages amis, notre fierté à accueillir tous ces Vieux-Stelliens demeurés si jeunes et redevenus camarades. De plus, n'est-ce pas là une excellente occasion de fêter des réunions de série? On se voit si peu, on est si seul dans la vie et le travail quotidiens . . .

Allons : ne négligeons pas ces liens amicaux qui nous unirent jadis ou naguère ; et ne décevons pas nos cadets, en tenant pour vains leur enthousiasme et leur confiance. Accourons nombreux à Porrentruy, les 16 et 17 novembre! *Daphnis!*

Ausstopfen von Tieren und Vögeln
für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15 168

245

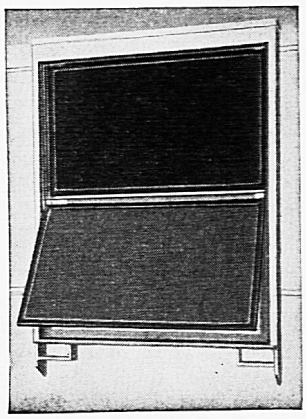
OFFENE LEHRSTELLE

Die Oberklasse der zweiteiligen Schule *Rüschegg-Graben* (27 Schüler) wird wegen Wegzuges des bisherigen Inhabers zur vorläufig provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Rechte und Pflichten nach Gesetz. Wohnung im Schulhaus. Amtsantritt auf 4. November oder nach Vereinbarung. — Anmeldungen bis 31. Oktober 1946 an den Präsidenten der Schulkommission Rüschegg, Herrn Karl Rohrbach, Zimmerei, Hirschhorn. Telephon (031) 9 29 24.

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen für die
Lehrerschaft 111
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL 22030
Schulfunkradio und Grammophonplatten

Vervielfältigung von Liedern, Zirkularen usw., sauber, billig, prompt. Muster und Preise verlangen.
G. Fischer, Lehrer, Schafisheim (Aargau) 242

Handel, Verkehr, Arztgehilfinnen,
Berufswahlklasse, Fachschule für Fremdenverkehr u. Gastgewerbe, u. a. Kurse zur Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratis-Prospekt. 192
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 – Telephon 3 07 66



Wandtafeln
aller Systeme
Schieferanstriche grün und schwarz
Beratung kostenlos 56
Wandtafelfabrik
F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Pianos
Flügel
Kleinklaviere
197
Bei Barzahlung mit Skonto oder gegen bequeme Raten empfehlen
PPPP
A E PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN
Telephon 2 15 33
Stimmungen
Reparaturen

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56
Ein liebevoll eingerichtetes Heim behält lange Jahre seinen hohen Wert

Offene Lehrstelle

Die Oberklasse der zweiteiligen Schule

Riedacker bei Guggisberg

wird wegen Rücktrittes des bisherigen Inhabers zur vorläufig provisorischen Besetzung durch einen Lehrer ausgeschrieben. Kinderzahl zirka 25. Rechte und Pflichten nach Gesetz. Wohnung im Schulhaus. Amtsantritt auf 4. November oder nach Uebereinkunft.

Anmeldungen sind bis 31. Oktober zu richten an den Präsidenten der Schulkommission Guggisberg, Herrn Joh. Zbinden, Zahmisholz bei Guggisberg. 241

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme

Gegründet 1906

Strahm-Hügli, Bern

206 Kramgasse 6 Telephon 2 83 43

Gemäldeausstellung

U. W. ZÜRICHER

BUCHHANDLUNG FRANCKE, BERN

23. Oktober bis 5. November 244

239

unterstützt den Schulunterricht durch ausgesuchten Freizeit-Lesestoff, ohne das Schulkind zu belasten. Vielseitig, kurzweilig, anregend. Begeisterte Erfolgszeugnisse aus Lehrer- und Behördekreisen.

Verlangen Sie kostenlos Probehefte und Auskünfte vom Verlag **«Der Schweizer Schüler»** Solothurn, Telephon (065) 2 32 69!

Durch

gut durchdachte Inserate

sichern Sie sich

Erfolge

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

VEREIN GUTE SCHRIFTEN BERN

Wir suchen **Mitarbeiter** für den **Wiederverkauf.** 30 % Rabatt. Was nicht Absatz findet, nehmen wir zurück. Paketporto zu unsern Lasten. Kein Risiko. Verlangen Sie Probesendung.

Die Geschäftsstelle:
Fritz Mühlheim, alt Lehrer

201

Stellenausschreibung

Im staatlichen Erziehungsheim Aarwangen ist die Stelle eines **Primarlehrers** neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 4500 bis 6240, abzüglich Fr. 1200 für Naturalien, zuzüglich Teuerungszulagen.

Amtsantritt: 1. Dezember 1946. 248

Anmeldungen sind bis zum 15. November zu richten an die Direktion des Armenwesens des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, Bern.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie